

Begriffe christlicher Ethik

Ethik Fact-Sheet 2-8 von Johannes Vorländer; Quellen: Otfried Höffe, Lexikon der Ethik; Härle-Ethik-VL, Gerechtigkeits-Seminar.

Liebe ⇒ hat unterschiedliche Bedeutungen wie sexuelles Verlangen, Sympathie, Freundschaft, Partnerschaft, allgemeine Menschenliebe. Liebe ist für einige Ethiker dasselbe wie sittliches Handeln: *Amor* ist eine Bewegung der Seele, die auf das Gute abzielt (*Platon, Augustin*). Die Leidenschaften der Liebe gefährden dies (leidenschaftliche Liebe ⇔ Sittlichkeit). Die Gefahr, dass leidenschaftliche Liebe in den Gegensatz zum Guten tritt, hat manche Ethiker veranlasst, sittliches Handeln in der Pflicht zu begründen - nach jüdischer Ethik in der Pflicht gegenüber theonomen Gesetzesvorschriften, nach *Kant* gegenüber dem Sittengesetz. *Nietzsche* befürwortet die Realisierung der Liebe ohne Rücksicht auf sittliche Prinzipien: Volle Liebe könne sich nur jenseits von Gut und Böse entwickeln.

Die Bedürfnisse der Liebe müssen in soziale Interaktionsformen eingebracht werden. Ein Ausgleich zwischen angemessener Selbstliebe und der Liebe zum anderen muss gefunden werden: Extremer Altruismus wie Egoismus zerstören auf längere Sicht die Liebe. *Aristoteles* unterscheidet zwischen Freundschaft und Gerechtigkeit, wobei die im privaten Bereich dominierende freundschaftliche L. stufenweise in die den öffentliche Bereich bestimmende Gerechtigkeit übergeht. Ein Minimum an L. enthalten aber alle sittlichen Handlungen. Erst die christliche Ethik fordert die allgemeine Nächstenliebe bis hin zur Feindesliebe.

Altruismus ⇒ Uneigennützigkeit, Selbstlosigkeit. Umstritten ist, ob jede altruistische Tat einen Teil Egoismus enthält, da das Selbstgefühl davon profitiert oder ein Lohn im Jenseits erhofft wird. In der christlichen Ethik läuft Altruismus auf die Forderung der Nächstenliebe unter Einschluss von Solidarität und Mitleid hinaus.

Freiheit ⇒ Selbstbestimmung. In der Neuzeit wird die Freiheit zum universalen Anspruch jedes Individuums und Maßstab jeder politischen Gesellschaft. Bis heute hat sich eine doppelte Bedeutung der Freiheit durchgehalten: Politische Freiheit besteht im Ledigsein von fremder Gewalt und zugleich in der Sicherung des Ledigseins durch eine anerkannte Gewalt.

Die universale Freiheit tritt als Handlungsfreiheit und als Willensfreiheit auf. Eine Handlung ist moralisch frei oder sittlich, wenn sie nicht sinnlich bedingten und insofern subjektiven oder universalisierbaren Gesetzen, d.h. dem Kriterium des kategorischen Imperativs, folgt. Willensfreiheit ist das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen (*Kant*). Eine Gemeinschaft von Menschen (politische Ordnung) ist frei, wenn das äußere Verhältnis der Mitglieder zueinander nicht durch Willkür und Anarchie (Naturzustand), sondern durch streng universalisierbare Gesetze bestimmt ist.

Gerechtigkeit ⇒ ist sozial-ethisch orientiert. Nach *Platon* ist Gerechtigkeit die Tugend, die das Recht eines jeden achtet und jedem das Seine gewährt. Nach *Aristoteles* sind Tugend und Gerechtigkeit dasselbe, die Begriffe werden jedoch unterschiedlich verwendet:

Gerechtigkeit → immer in Beziehung auf andere,

Tugend → Habitus (Grundhaltung), der sich in den Akten der Gerechtigkeit auswirkt.

Aristoteles unterscheidet zwischen der allgemeinen/gesetzlichen Gerechtigkeit und der besonderen Gerechtigkeit - die besondere G. teilt sich wiederum auf in zuteilende und ausgleichende Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit braucht und ermöglicht zugleich inneren und äußeren Frieden. In der Natur herrscht – vom menschlichen Maßstab aus gesehen – Ungerechtigkeit: Das Stärkere besiegt das Schwächere. Gerechtigkeit ist ein Ideal, ein Leitbild. Menschlichkeit im positiven Sinne ist ohne ein Streben nach Gerechtigkeit nicht möglich, es ist eine der wesentlichen ständigen Aufgaben des mündigen Menschen.

Gewissen ⇒ ist ein Selbstverständnis des Menschen, in dem er sich dem (unbedingten) Anspruch unterstellt weiß, das Gute zu tun; es ist das eigene *Entscheidungszentrum*. Die Elemente des G-anspruchs sind das allgemein anerkannte ‚Gute‘ (Grundsätze: verbindliche Humanität und Freiheit für alle Menschen) und die Wünsche des Einzelnen. Das G. äußert sich als begleitendes Wissen: der Anspruch des G. wird gefühlt oder erlebt. G.bildung beginnt mit Ausbildung der Sprachlichkeit im Kindesalter. Nach *Freud* wird das G. allein durch die sozialen Abhängigkeiten bewirkt. Neuere Erkenntnisse (*Erikson*) zeigen, dass autoritäre Forderungen nur teilweise im Abgleich mit eigener Idealvorstellung und Realeinschätzung verinnerlicht werden und letztlich autonom ein moralisches Urteil gebildet wird.

Das Gewissen ist irrtumsfähig, da der Mensch als Individuum das Gute im Gewissen in besonderer Weise erfährt und in seinem Sinne auslegt. Es ist daher an die Kommunikation mit den anderen Regeln und Übereinkünften der Gemeinschaft als Orientierungshilfe und Korrektiv verwiesen. Die Gewissensentscheidung ist unbedingt notwendig, da sie immer ein Widerstandsrecht gegen die geltenden Normen beanspruchen kann. Individuum und Gemeinschaft, Gewissen und Sitte, Moral und öffentliche Meinung stehen in einem spannungsvollen Wechselverhältnis, wobei in Demokratien das Gewissen als letzte Entscheidungsinstanz anerkannt ist.